

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Köln.

(Schluss)

Die genannten Herren Mitglieder der schönsten Künste und Wissenschaften (so wörtlich lautet die Ankündigung) und des Museums Seiner Majestät des Königs der Niederlande zeigen nämlich eine Menge selbstspielender musikalischer Instrumente nebst andern Seltenheiten vor, unter denen wir folgende auszeichnen: 1) Eine Harmonika, die Ouverturen von selbst spielt; 2) ein Trompeten-Automat, der alle Militair-Signale und sonstige Sachen bläst; 3) eine Maschine mit 20 selbstspielenden Trompeten und Janitscharenmusik; 4) ein ähnliches Fortepiano; 5) allerlei metallene Vögel in Körben und Dosen: Papagayen, Dompaffen, Colibri, Käfer etc., mit ihren natürlichen Stimmen; 6) zwei mechanische Vögel in einem Korbe, die Duette singen; 7) eine metallene kriechende Raupe u. s. w. (Daß alles dieß durch innerliches Räderwerk betrieben wird, braucht wohl nicht bemerkt zu werden); 8) künstliche und geschichtlich merkwürdige Uhren, z. B. eine mit einem pfeifenden Vogel, eine andere mit einem tanzenden Seiltänzer und anderen beweglichen Figuren auf dem Zifferblatte u. s. w. — Endlich fesselt die goldene, mit Brillanten besetzte Dose Ludwigs XVI., mit den Miniaturen der unglücklichen Familie, die Aufmerksamkeit; vor Allem aber ziehen eine Menge Sachen von Napoleon an, an deren Aechtheit sich wenig zweifeln läßt, und die der Sammler auf verschiedenen Wegen sich zu erwerben mußte. Mehrere dieser Ueberbleibsel rühren vom Herrn Major Ketter her, welcher in der Schlacht von Waterloo den Wagen Napoleons erbeutete z. B. des Kaisers goldenes Siegel, eine silberne Reisedose und eine goldene Tabatiere. Außerdem wird auch eine Larve Napoleons gezeigt, nach dem Tode von irgend einem Engländer, dessen Name mir entfallen, abgezogen. Auch ein Ring Purbers' und seiner Katharina nebst vielen seltenen Münzen befinden sich in dieser Sammlung von Seltenheiten, die einen Kenner oder Unkenner auf ein Paar Stunden immer angenehm unterhalten können.

K.

Schreiben eines Reisenden aus Berlin im October 1832.

Ich gebe mir die Ehre, Ihnen ganz ergebenst anzuzeigen, daß es sich hienieden unter dem Monde recht angenehm leben läßt, indem der Gesang eine sehr angenehme Sache ist und Damen und Herren, welche uns durch Gesang zu erfreuen suchen, nicht nur nicht fehlen, sondern in erklecklicher Quantität, wenn auch nicht immer in gleich lobenswerther Qualität vorhanden sind.

Wenn Sie, verehrter Herr, aus meinem früheren Schreiben ersehen haben und aus dem gegenwärtigen ersehen, daß wir Bewohner Berlins im Laufe dieses Jahres nicht nur die einheimischen Sängerrinnen bei der Bühnen, als die Frauen und Fräulein Seidler, Schängel, — jetzt Madame Decker — Hähnel, Hoffmann, Lehmann, Ferber, Franchetti, Grünbaum, Böt-

ticker, Lenz, Heinesetter, Brochem, Felsenheim, Schrelber, Kriesche, Kisky, sondern auch die ausländischen Frauen und Fräulein Fischer, Pircher, Haus, Groux, Schebest, Merkelbach, Stolle, Neureuther, Siccard, Kraus, Branitzky, welche aus allen Hauptstädten Deutsch- und Russlands als Gäste hier erschienen sind, gehört haben, so werden Sie gewiß meiner Meinung, daß man unter dem Monde, oder eigentlich in Berlin, recht angenehm lebt, beistimmen.

Da der Himmel seine Gaben nach Lust und Belieben und zuweilen auf eine Weise, die zu verschiedenen Betrachtungen Veranlassung geben könnte, vertheilt, indem er den Einen mit vieler Arbeit und wenig Lohn, den Andern mit wenig Arbeit und vielem Lohn, eine Dame mit Philomelens, eine andere mit der Stimme irgend eines andern Vogels beschenkt, so kann es nicht fehlen, daß unter den zahlreichen ausländischen Damen auch manche vom Himmel nicht begünstigte, nicht mit Philomelens, sondern mit den Stimmen verschiedener anderer Vögel begabte waren, und daß das Publikum sich den glücklich Begabten, als den in meinem letzten Schreiben erwähnten Damen Fischer, Pircher, Haus, Groux günstiger gezeigt hat und sich gegenwärtig der Mad. Kraus-Branitzky, welche im königl. Theater Gastrollen gibt, und der Dem. Siccard, die im königl. Theater endlich auch singend erschienen ist, günstiger zeigt als andern weniger, wenig oder wenigst Begabten.

Es ist nicht meine Sache, auch erlaubt es der beschränkte Raum dieser Blätter nicht, die weniger und wenigst Begabten anzuzeigen, nur Dem. Siccard betreffend, welche ich in meinem letzten Schreiben als seit kurzer Zeit der Schauspielkunst huldigend angeführt habe, muß ich bemerken, daß diese Dame früher eine gefeierte Sännerin war, nach Abnahme ihrer Stimme aber sich Melpomenen geweiht, hier, in mehreren tragischen Rollen verdiente Anerkennung gefunden, endlich aber als Caroline in dem Singspiele: „die Nachtwandlerin“, alle Erwartungen übertroffen hat und mit Beifall überhäuft worden ist. Das Schicksal hat sehr unrecht gethan, einer Künstlerin, die ihre Stimme so trefflich zu gebrauchen wußte, dieselbe zu entziehen; es ist kein Zweifel, daß Dem. Siccard auch in Melpomenens Gebiete Lorbern ärnten wird, aber die singenden Lorbern sind denn doch reichhaltiger als die stehenden.

Eine Vorstellung, in welcher Dem. Siccard mitwirkte, gab mir Gelegenheit das Berliner Schauspielhaus mit Schwaben überfüllt zu finden. Schiller's „Maria Stuart“ wurde gegeben und das Haus war gedrängt voll, übergelb, obgleich die Bemerkung: „Die freien Entreen sind ohne Ausnahme nicht gültig“, auf dem Zettel stand. Da nun, nach A. W. v. Schlegel's weisem Ausspruche:

„So lang' es Schwaben gibt in Schwaben, Wird Schiller stets Bewund'rer haben.“

nur Schwaben sich zu einer Vorstellung eines Werkes Schiller's drängen können, so mußte ich, der ich vor Herrn A. W. v. Schlegel's Worten einen ganz verzweifelten Respekt habe, durchaus versucht werden, zu glauben, daß alle diese Leute von den Ufern der Donau, des Neckar, der Iller, Enz u. s. w. nach Berlin gekommen sind, ein Werk Schiller's zu bewundern.

(Die Fortsetzung folgt.)